

Betrüger knöpft Pfarrer halbe Million ab

Ein Serbe (52) gewinnt das Vertrauen eines Pfarrers aus der Region Baden und nutzt es aus – für beide hat die Geschichte Folgen.

Philipp Zimmermann

Sascha (Name geändert) ist ein Mann mit vielen Namen. Der 52-jährige Serbe sie in seinem Leben schon oft gewechselt. Falsche und offizielle. In seiner Heimat hat er schon mehrmals seinen Namen ändern lassen. Igor hiess er schon. Oder André. «In Serbien ist das möglich», bestätigt Sascha in akzentfreiem Hochdeutsch der Badener Gerichtspräsidentin Gabriella Fehr.

Sascha ist ein grosser Mann mit Halbglatze und kurz geschnittenem grauen Bart. Gehüllt in eine dunkle Daunenjacke, sitzt er im grossen Saal des Bezirksgerichts Baden. Angeklagt vor allem wegen gewerbsmässigen Betrugs, 7,5 Jahre Freiheitsstrafe und 15 Jahre Landesverweis fordert der Staatsanwalt.

Zu Beginn der Verhandlung vor dem fünfköpfigen Gericht liest die Richterin dem Angeklagten eine Reihe von Namen vor. Welche gehören zu ihm? Ja, nein, offiziell, nicht offiziell. Es zeigt sich: Einige Namen trug Sascha einst offiziell. Andere hat er auch schon benutzt, wie er einräumt – so selbstverständlich, als würde er sich ein Glas Wasser einschenken.

Sascha ist in Berlin aufgewachsen. Um das Jahr 2000 kam er in die Schweiz. Heiratete und gründete eine Familie, ehe die

Ehe zerbrach. Danach lebte er auch in Serbien und Österreich. Aktuell trägt er einen in der Schweiz geläufigen Nachnamen. Es ist der Name seiner Ex-Frau.

In der Schweiz war Sascha als Selbstständiger in verschiedenen Branchen tätig. In der Gastronomie, mit Catering und einem Wurststand, wie auch in der Gebäudereinigung.

Vor Gericht sitzt er aber, weil ihn ein katholischer Pfarrer aus der Region Baden und dessen Bekannte aus der Innerschweiz angezeigt haben. Vor neun Jahren lernte Sascha den Mann Gottes bei einer Predigt kennen. Einige Predigten später wandte er sich in einer Sprechstunde an den Pfarrer. Unter vier Augen gewann er sein Vertrauen.

«Sie haben gegenüber dem Pfarrer ein Lügengebäude aufgebaut.»

Gabriella Fehr
Badener Gerichtspräsidentin

Vor Gericht kann man das erahnen. Denn Sascha sitzt hier leicht nach vorne gebeugt, hält seine Hände zusammengefaltet im Schooss und mit gesenkten Augen. Bei jeder Frage der Richterin hebt er seinen Kopf hoch, legt seine Stirn in Falten und antwortet mit ruhiger Stimme und in kurzen Sätzen. Ehe er seinen treuherzigen Blick wieder senkt.

Es begann mit einem Darlehen von 1500 Franken

Vielleicht nahm er so auch den Pfarrer für sich ein, als er von einem Grundstück in Serbien erzählte. Dass er es veräussern möchte, sich aber erst loskaufen müsse. Er legte dem Pfarrer eine auf Serbisch verfasste Verkaufsanzeige mit Fotos des vermeintlichen Grundstücks vor, später auch ein Schreiben einer angeblichen Anwaltskanzlei. Im Juni 2014 gab der Pfarrer ihm 1500 Franken als Darlehen. Sascha unterschrieb. Das war nur der Anfang.

Bis Januar 2016 kamen 23 Übergaben mit 23 Unterschriften zusammen, mit Beträgen bis zu 60 614 Franken. Insgesamt 459 514 Franken und 40 000 Euro.

Und der Pfarrer? Als ihm das Geld ausging, wandte er sich an eine Vertraute. Bat sie um Hilfe. Nicht für sich. Sondern für Sascha.

Und die Frau überwies und übergab dem Pfarrer Geld. Acht Mal. Und danach überwies sie noch mehr Geld direkt auf Saschas Bankkonto. Zwölf Mal. Obwohl sie ihn nicht kannte. Laut der Staatsanwaltschaft liess sie Sascha rund 403 000 Franken zukommen.

Damals erfand er allerhand Geschichten, um vom Pfarrer neue Darlehen zu erhalten. Wegen eines Autounfalls sei ihm einmal sein Konto in Serbien gesperrt worden, und nun müsse er dem Richter 20 000 Euro übergeben. Einmal sei er in Serbien grundlos verhaftet worden und habe das erhaltene Geld als Kautions abgeben müssen. Einmal habe er die Tasche mit Bargeld auf der Toilette des Flughafens Zürich stehen lassen. Einmal sei ihm eine Tasche mit Bargeld in einem Café in Serbien gestohlen worden. Einmal seien seine Frau und Kinder in Serbien gekidnappt worden. Einmal habe Interpol von ihm 35 000 Franken verlangt, bevor die Bank sein Guthaben aus dem Grundstückverkauf ausbezahlen könne. Vor Gericht sagt er: «Beim Verkauf des Hauses haben sich mehrere Leute eingemischt.»

Nach der ersten Verhaftung in der Schweiz im Oktober 2016 sass Sascha vier Tage in Haft. Danach tauchte er unter. In den

folgenden Monaten lieb er sich in Geschäften Musikgeräte, Bauwerkzeug oder ein Quad mit falschem Namen. Im Februar 2020 trickste er mit einer falschen Identitätskarte und einem Kompagnon den Verkäufer einer Autogarage aus, um einen BMW 8er Gran Coupé zu leasen. Der Schaden: über 123 000 Franken. Später wurde er in Österreich verhaftet und an die Schweiz ausgeliefert. Am Tag der Verhandlung sitzt er seit 641 Tagen im Gefängnis.

Vor Gericht sagt er, die serbische Mafia habe ihn zu diesen Taten gezwungen. Grosse und kräftige Männer. «Sie haben mich bedroht.» Viel mehr kann ihm die Richterin über diese Leute und die Umstände nicht entlocken.

Und ja, Darlehen habe ihm der Pfarrer gegeben. Aber nicht immer habe er für eine Unterschrift auch Geld erhalten. «Erst hat er mir geholfen. Dann ich ihm. Er hat geklagt über Leute, denen er Geld geben muss.» Von jener Frau habe er nur Überweisungen erhalten, insgesamt 267 000 Franken. «Wenn ich arbeiten könnte, könnte ich ihnen Geld zurückzahlen.»

Auch sein Verteidiger zieht die Zahl der Geldübergaben in Zweifel. Und dass der Pfarrer diese «geradezu lächerlichen Geschichten» geglaubt habe.

«Hochgradig fahrlässig und naiv» sei das gewesen. Von einem Betrug könne man da nicht sprechen. Er nennt eine Oberstaatsanwältin, welche jene Frau als Bekannte aufgefordert habe, zur Polizei zu gehen. Er fordert eine bedingte Freiheitsstrafe von zwei Jahren – und damit die sofortige Freilassung seines Mandanten.

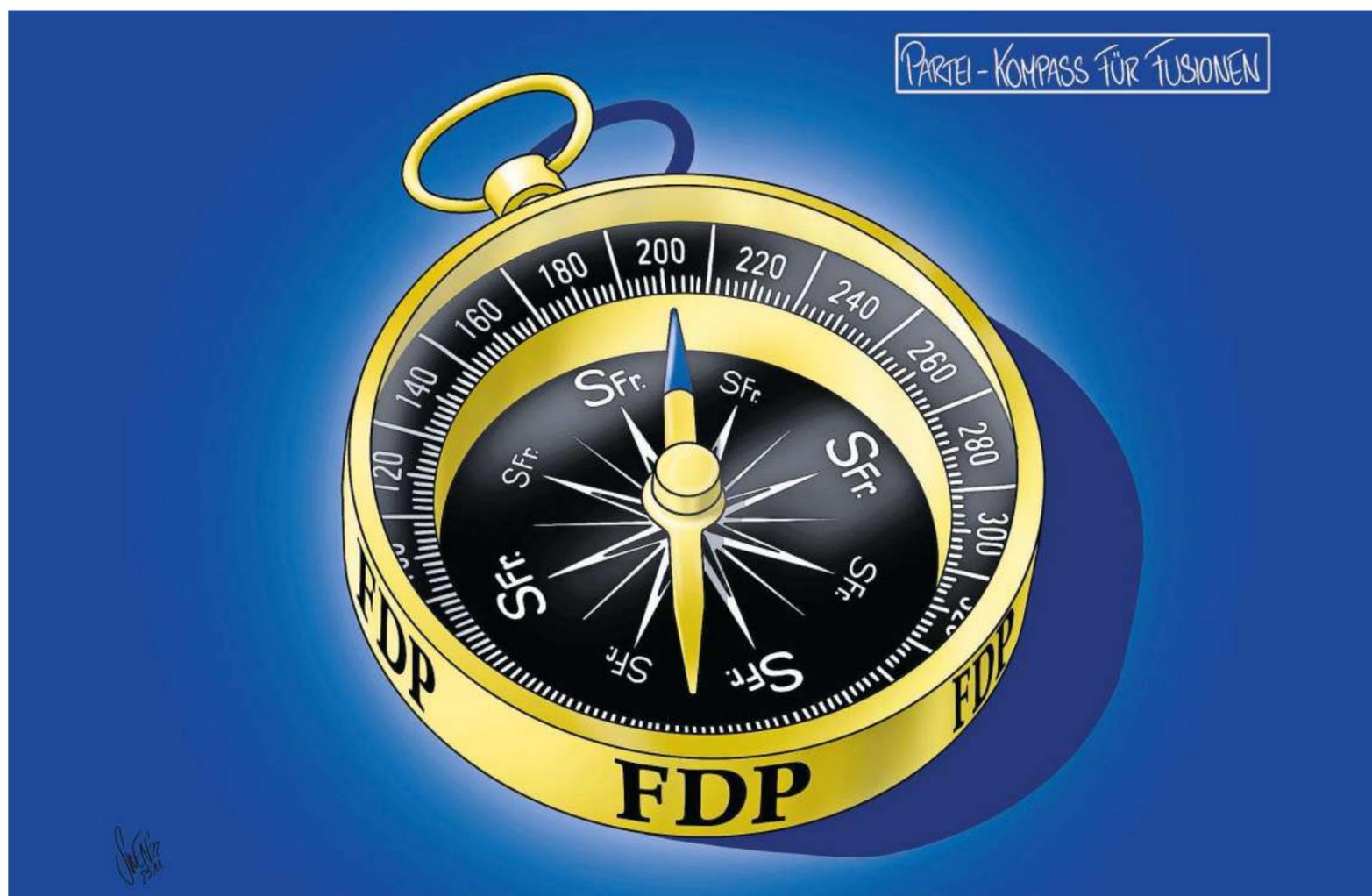
Freiheitsstrafe von 5 Jahren und Landesverweis

Das Bezirksgericht verurteilt Sascha zu einer Freiheitsstrafe von fünf Jahren wegen des gewerbsmässigen Betrugs und zu einem Landesverweis von zehn Jahren für den Schengen-Raum.

«Wir haben keinen Zweifel, dass Sie das Geld vom Pfarrer angenommen haben», sagt Fehr. «Eine gewisse Opfermitleidenschaft und Naivität beim Pfarrer ist nicht von der Hand zu weisen. Das macht Ihre Schuld aber nicht weniger schwer. Sie haben seine Hilfsbereitschaft ausgenutzt.»

Anders beurteilt das Gericht die Zahlungen der Bekannten des Pfarrers. Eine Täuschung oder Beeinflussung des Angeklagten sei nicht erstellt. Es scheine, als habe der Pfarrer sie von sich aus um die Überweisung der Beträge gebeten. Die Forderungen verweist das Gericht auf den Zivilweg.

Karikatur der Woche zur Badener FDP und ihrem Ja unter Vorbehalt zur Fusion Baden-Turgi



Vorstand und Fraktion der Badener Freisinnigen haben sich diese Woche für die Fusion der Stadt mit Turgi ausgesprochen. Allerdings unter Vorbehalt, weil sie vom Stadtrat noch klare Antworten auf drei Fragen erwarten. Dabei wurde

auch klar, wie ihr innerer Kompass in der Fusionsfrage aussieht: Ihr wohl wichtigstes Argument für den Zusammenschluss sind die Finanzen, also ob sich die Fusion in einigen Jahren in Zählbares wird ummünzen lassen. Karikatur: Silvan Wegmann

Fusion: GLP sagt einstimmig Ja

Baden Die FDP hat sich diese Woche für ein Ja unter Vorbehalt zur Fusion Baden-Turgi ausgesprochen (Ausgabe vom 24.11.). Nun meldet sich mit der GLP Baden Ennetbaden die nächste Partei im Hinblick auf die Abstimmung im Einwohnerrat vom 6. Dezember zu Wort. Sie hat die Ja-Parole ohne Gegenstimme beschlossen, wie sie mitteilt. «Dieses Abstimmungsresultat für die Fusion sendet ein starkes Signal an die Stimmbewölkerung», sagt Parteipräsident Tobias Zeier.

«Die GLP-Fraktion freut sich über die Unterstützung der Parteibasis. Wir werden dieses Ergebnis natürlich gerne in den Einwohnerrat weitertragen», hält GLP-Fraktionspräsident Fabian Hummel fest. Auch Leandra Kern Knecht, GLP-Grossrätin aus Turgi, freut sich nach dem klaren Ja von Turgi über das «klare Signal». (az)

ANZEIGE

